

Conception : BANQUE ELVi

HEC Paris – ESSEC – ESCP Europe – EMLyon Business School

OPTIONS : SCIENTIFIQUE, ÉCONOMIQUE, TECHNOLOGIQUE et LITTÉRAIRE

PREMIÈRE LANGUE

Vendredi 28 avril 2017, de 8 h. à 12 h.

ALLEMAND – ANGLAIS – ESPAGNOL

Traductions et Expression écrite

Durée : 4 heures

N.B. :

Les candidats ne doivent faire usage d'aucun document, dictionnaire ou lexique ; l'utilisation de toute calculatrice ou de tout matériel électronique est interdite.

Si au cours de l'épreuve, un candidat repère ce qui lui semble être une erreur d'énoncé, il la signalera sur sa copie et poursuivra en expliquant les raisons des initiatives qu'il sera amené à prendre.

En matière d'orthographe, les graphies antérieure et postérieure à la réforme sont acceptées

ALLEMAND LV I

TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ALLEMAND

Et puis le temps a commencé à paraître long, la parfaite mécanique familiale s'est enrayée. Les parents de Paul, qui avaient pris l'habitude de les aider à la naissance de la petite, ont passé de plus en plus de temps dans leur maison de campagne, où ils avaient entrepris d'importants travaux. Un mois avant l'accouchement de Myriam, ils ont organisé un voyage de trois semaines en Asie et n'ont prévenu Paul qu'au dernier moment. Il s'en est offusqué, se plaignant à Myriam de l'égoïsme de ses parents, de leur légèreté. Mais Myriam était soulagée. Elle ne supportait pas d'avoir Sylvie dans les pattes. Elle écoutait en souriant les conseils de sa belle-mère, ravalait sa salive quand elle la voyait fouiller dans le frigidaire et critiquer les aliments qui s'y trouvaient. (...) Myriam et elle n'étaient jamais d'accord sur rien, et il régnait dans l'appartement un malaise compact, bouillonnant, qui menaçait à chaque seconde de virer au pugilat. « Laisse tes parents vivre. Ils ont raison d'en profiter maintenant qu'ils sont libres », avait fini par dire Myriam à Paul.

Elle ne mesurait pas l'ampleur de ce qui s'annonçait. Avec deux enfants tout est devenu plus compliqué : faire les courses, donner le bain, aller chez le médecin, faire le ménage. Les factures se sont accumulées. Myriam s'est assombrie. Elle s'est mise à détester les sorties au parc. Les journées d'hiver lui ont paru interminables. (...) Elle ressentait chaque jour un peu plus le besoin de marcher seule, et avait envie de hurler comme une folle dans la rue. « Ils me dévorent vivante », se disait-elle parfois.

Leïla Slimani : *Chanson douce*, Gallimard 2016

ALLEMAND LV I

TRADUCTION DE L'ALLEMAND EN FRANÇAIS

„Klara.“

„Ja?“

„Was ist jetzt mit nächster Woche?“

„Du willst, dass ich mitkomme?“

Das Angebot überraschte und beunruhigte sie gleichermaßen.

„Ja, vielleicht haben wir an der Nordsee mehr Glück mit dem Wetter.“

Ihre Mutter ging davon aus, dass sie nicht Nein sagen würde. Der Ton, in dem sie fragte, ließ gar nichts anderes zu. Klara kannte ihn gut.

Sie legte das Wattestäbchen auf die Ablage unter dem Spiegel und zupfte an ihrer rechten Augenbraue, die ein wenig aus der Form geraten war.

„Ich weiß nicht, ob ich so spontan wegkann. Wir haben am Dienstag eine wichtige Besprechung im Verlag, und hier liegt ein Berg an Texten, den ich bis Juli fertig haben muss.“

„Bis Juli ist ja noch ein bisschen Zeit. Nimm dir doch etwas mit zum Arbeiten. Du kannst dich schön auf die Terrasse setzen und lesen.“

Lesen, wenn es nur das wäre. Aber das wusste ihre Mutter nicht so genau, und es interessierte sie auch nicht wirklich.

Klara fühlte sich unter Druck gesetzt. Dass sie sie morgens anrief und verlangte, ein paar Tage später mit ihr eine Woche im Landevejen* zu verbringen, war typisch für ihre Mutter. Aber vielleicht sollte sie wirklich mitfahren. Es gab vieles, über das sie gern mit ihr sprechen würde. Sie fürchtete nur, und ihre Erfahrungen gaben ihr da immer wieder Recht, dass es zu diesen Themen nicht kommen würde.

„Kann ich dir morgen Bescheid geben? Ich muss im Verlag klären, ob das irgendwie machbar wäre.“

*nicht übersetzen

Anette Beckmann, *Wann, wenn nicht morgen*, dtv 2016

ALLEMAND LV 1

EXPRESSION ECRITE

Im Betonhimmel: Wie können Städte lebenswerter werden?

Die Menschheit zieht um. Dörfer entvölkern sich, Städte platzen aus allen Nähten. Schon heute leben 54 Prozent der Weltbevölkerung in Städten – im Jahr 2050 sollen es gar zwei Drittel sein. Mit dieser Wanderbewegung hängen viele Krisen wie Klimawandel und Ressourcenknappheit zusammen. Kurzum: Die Zukunft der Menschheit wird in der Stadt entschieden.

Nun setzen die Vereinten Nationen das Thema auf die Tagesordnung. Kommende Woche treffen sich Tausende Diplomaten, Bürgermeister und Stadtplaner zum Wertsiedlungsgipfel Habitat III in Quito – 20 Jahre nach dem Vorgängertreffen Habitat II. Bei so einem Konferenzturnus ist der politische Nachholbedarf natürlich enorm.

In der Hauptstadt Ecuadors wollen die Regierungen eine "Neue Agenda für Städte" verabschieden. Dort drängen außerdem Städtenetzwerke darauf, in den UN-Prozessen zu Klimaschutz oder Nachhaltigkeitszielen endlich eine eigene Stimme zu bekommen. Denn ihre Probleme sind groß.

Vor allem in Asien und Afrika versprechen sich viele Landbewohner vom Stadtleben mehr Freiheit, höheren Wohlstand und bessere Gesundheit. Doch für mehr als eine Milliarde Menschen von Mumbai bis Lagos, von La Paz bis Baltimore endet die Hoffnung in den Hütten der Elendsviertel. Bis 2050 könnte sich die Zahl der Slumbewohner sogar verdoppeln. Denn es wird immer mehr Megacities geben, chaotische Ballungsräume, in denen sich mehr als 10 Millionen Einwohner drängen.

Heute sind Städte für drei Viertel der CO₂-Emissionen verantwortlich. Allein die Baustoffe, die notwendig wären, um jede Familie und jedes Büro nach westlichen Ansprüchen zu beherbergen, würden künftig das gesamte CO₂-Budget der Menschheit fordern. Dann wäre noch niemand zur Arbeit gefahren, kein Zimmer geheizt, kein Computer angeschaltet.

Doch gleichzeitig sind Städte auch Orte voll kreativer Energie. Während nationale Regierungen oft zögern, treibt der Problemdruck die Politiker am Ort zu mutigen Lösungen. So will etwa Santiago de Chile bis Ende 2017 das U-Bahn-System für 2,5 Millionen Menschen auf Wind- und Solarstrom umstellen. Kapstadt hat sich radikale Ziele zur Erhaltung der Wasserressourcen gesetzt. Toronto knüpft mit einem Ernährungsrat neue Beziehungen zu den umliegenden Bauern.

Neue Technologien wie wiederverwertbare Leichtbaustoffe und energieeffiziente Heizungen, Elektroautos oder smarte öffentliche Verkehrssysteme werden eine größere Rolle spielen. Wichtig – und oft vernachlässigt – sind zudem Hilfen für die Armen, transparente Verwaltungen, das Engagement für die kulturelle Eigenart.

Im Folgenden zeigen wir an [zwei] Beispielen den Ideenreichtum der Städte. Sie beweisen, wie kluge Projekte häufig gleich mehrere Probleme auf einmal lösen. (...)

Städte werden lebendiger, wenn sich Konsum und Produktion, Arbeit und Leben wieder mischen. In so einer Stadt könnten Bürger einen Teil der Dinge, die sie brauchen, künftig selber herstellen. Denn die digitalen Maschinen von morgen – Lasercutter, 3-D-Drucker, CNC-Fräsen – passen in jedes Hinterhaus. In die "Dezentrale" im Dortmunder Unionsviertel zum Beispiel. Dort wird diese Zukunft schon erprobt. Tüftler aus dem Quartier haben gerade ein Lastenfahrzeug zu einem solar betriebenen Elektrotransporter umgebaut.

Maker, so nennt sich die neue, Hightech-gestützte Do-it-yourself-Bewegung. In Dortmund werden ihre Experimente vom Fraunhofer Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik (Umsicht) unterstützt. Die Forscher wollen mit interessierten Laien nicht nur nach Energiesparkonzepten für den Transport suchen, sondern auch für einzelne Haushalte. Im e:Lab könnte man Windturbinen fürs Mikrokraftwerk auf dem Balkon ausdrucken, erzählt Jürgen Bertling von Umsicht. Oder eine sensible Infrarotheizung entwickeln, die spürt, in welchem Raum sich die Bewohner gerade aufhalten und die nur dort Wärme spendet.

Auch ein Senior Design Lab ist geplant. Ältere Menschen werden technische Helfer basteln, die ihnen trotz Rheuma oder Rückenschmerz den Alltag zu Hause erleichtern. Mit solchen Innovationen könnten Projekte wie die Dezentrale zum Entstehen einer umweltverträglichen regionalen Wirtschaft beitragen, meint der Umsicht-Forscher Bertling. Aber nicht nur das: Gemeinsam zu reparieren, erfinden und produzieren stifte, "anders als die globalisierte Industrieproduktion", sozialen Zusammenhalt im Stadtviertel.

Als Verwaltung und Rat der westfälischen Kleinstadt Hiddenhausen vor ein paar Jahren Prognosen zur demografischen Entwicklung ihrer Gemeinde in die Hand bekamen, da erkannten sie: Entweder wir tun jetzt was – oder demnächst steht hier jedes zehnte Haus leer.

In vielen Industrienationen lässt nicht nur die Attraktivität der Städte die ländlichen Regionen verarmen, sondern auch der demografische Trend: Junge Paare ziehen weg, weniger Kinder werden geboren, die Einwohner werden immer älter. Das führt in einen Teufelskreis: Wo nur noch wenige Rentner leben, lohnt sich kein Supermarkt mehr, kein Restaurant, kein Kindergarten, keine Schule. Die Folge: Noch mehr Leute wandern ab.

Aber Hiddenhausen will keine Geisterstadt werden. Also tun die Stadtpolitiker etwas – und verbinden Klima- und Bevölkerungspolitik. Statt junge Familien mit Bauland zu locken und Böden zu versiegeln, schießen sie ihnen, verteilt auf sechs Jahre, 9.000 Euro zu, damit sie in verwaiste alte Häuser ziehen. Plus weitere 1.500 Euro für ein Gutachten über deren Zustand. 424 Familien haben das Angebot "Jung kauft Alt" bereits angenommen, 60 Prozent dieser Bürger kommen von außen. Die Gemeinde sparte trotz des Zuwachses Flächen so groß wie 30 Fußballfelder ein. Und auf den Straßen spielen wieder Kinder.

Von Christiane Grefe, **DIE ZEIT** Nr. 43/2016

Répondez en **Allemand** aux questions suivantes :

(250 mots environ pour chaque réponse)

1. Wie versuchen die im Text genannten Städte auf den Klimawandel einzugehen?
2. Welche sind für Sie die großen aktuellen Herausforderungen der Stadtentwicklung? Argumentieren Sie mit konkreten Beispielen aus Deutschland **und** dem internationalen Kontext.

TRADUCTION DE FRANÇAIS EN ANGLAIS

Ma mère prenait le thé dans le jardin. Debout à ses côtés, légèrement incliné, une main déjà posée sur le dossier de la chaise, M. Zaremba attendait une invitation à s'asseoir qui ne venait pas. Comme il y avait un sujet de conversation qui ne laissait jamais ma mère indifférente, il n'eut aucune difficulté à éveiller son attention.

- Il y a une chose, Nina, dont je tenais à vous parler depuis quelque temps déjà. Il s'agit de votre fils.

Elle buvait toujours son thé beaucoup trop chaud, et, après s'être brûlé les lèvres, elle avait l'étrange habitude de souffler dans la tasse pour la refroidir.*

- Je vous écoute.

- Ce n'est jamais bon – je dirais même que c'est dangereux – d'être fils unique. [...]

- Je n'ai aucune intention d'adopter un autre enfant, répliqua-t-elle sèchement.

- Je ne songeais à rien de ce genre, voyons ! murmura M. Zaremba, qui n'avait pas cessé de contempler la chaise.

- Asseyez-vous.

Le peintre s'inclina pour la remercier et s'assit. [...]

- Je voudrais seulement vous dire que cela aiderait Romain s'il y avait un autre homme à vos côtés. À condition, bien entendu, qu'il s'agisse de quelqu'un de compréhensif et qui ne se montrerait pas trop exigeant.

Romain Gary, La promesse de l'aube, Gallimard, 1960

*"après s'être brûlée les lèvres" d'après le texte original

ANGLAIS LV1

TRADUCTION DE L'ANGLAIS EN FRANÇAIS

IT MUST HAVE BEEN ten in the evening when her husband stumbled through the door. From the corridor he actually called: "Honey, I'm home."

In the living room, he stopped and stared, as if he were in the wrong place. He slapped his pockets like he might find a different set of keys there.

"Is something wrong?" he said to Claire.

He looked as if he could have aged some and then stepped right out of the portrait on the wall. His tie was a little askew but his shirt was buttoned up to the neck. The bald dome shone. He carried a leather briefcase with a silver snap. Claire introduced me. He pulled himself together and walked across to shake my hand. [...] "Pleasure to meet you," he said, in the sort of way that meant he had no idea whatsoever why it might be a pleasure, but he had to say it anyway; he was bound to by pure politeness. His hand was chubby and warm. He placed his briefcase at the foot of the table and frowned at the ashtray.

"Girls' night out?" he said.

Claire kissed him high, on the cheek, near his eyelid, and loosened his tie for him.

"I had some friends over." [...]

"Come sit with us," she said.

"I'm going to run and have a shower, hon." [...]

He was undoing the buttons on his shirt and for a moment I thought he might take the shirt off in front of me, stand in the middle of the room like some round white fish.

Colum McCann, Let the Great World Spin, Bloomsbury, 2009

ANGLAIS LVI

EXPRESSION ÉCRITE

Hillary Clinton won the popular vote by more than two million, and she would probably be president-elect if the director of the F.B.I. hadn't laid such a heavy thumb on the scales, just days before the election. But it shouldn't even have been close; what put Donald Trump in striking distance was overwhelming support from whites without college degrees. So what can Democrats do to win back at least some of those voters?

Recently Bernie Sanders offered an answer: Democrats should "go beyond identity politics." What's needed, he said, are candidates who understand that working-class incomes are down, who will "stand up to Wall Street, to the insurance companies, to the drug companies, to the fossil fuel industry."

But is there any reason to believe that this would work? Let me offer some reasons for doubt.

First, a general point: Any claim that changed policy positions will win elections assumes that the public will hear about those positions. How is that supposed to happen, when most of the news media simply refuse to cover policy substance? Remember, over the course of the 2016 campaign, the three network news shows devoted a total of 35 minutes combined to policy issues — all policy issues. Meanwhile, they devoted 125 minutes to Mrs. Clinton's emails.

Beyond this, the fact is that Democrats have already been pursuing policies that are much better for the white working class than anything the other party has to offer. Yet this has brought no political reward.

Consider eastern Kentucky, a very white area which has benefited enormously from Obama-era initiatives. Take, in particular, the case of Clay County, which the *Times* declared a few years ago to be the hardest place in America to live. It's still very hard, but at least most of its residents now have health insurance: Independent estimates say that the uninsured rate fell from 27 percent in 2013 to 10 percent in 2016. That's the effect of the Affordable Care Act, which Mrs. Clinton promised to preserve and extend but Mr. Trump promised to kill.

Mr. Trump received 87 percent of Clay County's vote.

Now, you might say that health insurance is one thing, but what people want are good jobs. Eastern Kentucky used to be coal country, and Mr. Trump, unlike Mrs. Clinton, promised to bring the coal jobs back. (So much for the idea that Democrats need a candidate who will stand up to the fossil fuels industry.) But it's a nonsensical promise.

Where did Appalachia's coal mining jobs go? They weren't lost to unfair competition from China or Mexico. What happened instead was, first, a decades-long erosion as U.S. coal production shifted from underground mining to strip mining and mountaintop removal, which require many fewer workers: Coal employment peaked in 1979, fell rapidly during the Reagan years, and was down more than half by 2007. A further plunge came in recent years thanks to fracking. None of this is reversible.

Is the case of former coal country exceptional? Not really. Unlike the decline in coal, some of the long-term decline in manufacturing employment can be attributed to rising trade deficits, but even there it's a fairly small fraction of the story. Nobody can credibly promise to bring the old jobs back; what you can promise — and Mrs. Clinton did — are things like guaranteed health care and higher minimum wages. But working-class whites overwhelmingly voted for politicians who promise to destroy those gains.

So what happened here? Part of the answer may be that Mr. Trump had no problems with telling lies about what he could accomplish. If so, there may be a backlash when the coal and manufacturing jobs don't come back, while health insurance disappears.

But maybe not. Maybe a Trump administration can keep its supporters on board, not by improving their lives, but by feeding their sense of resentment.

For let's be serious here: You can't explain the votes of places like Clay County as a response to disagreements about trade policy. The only way to make sense of what happened is to see the vote as an expression of, well, identity politics — some combination of white resentment at what voters see as favoritism toward nonwhites (even though it isn't) and anger on the part of the less educated at liberal elites whom they imagine look down on them.

To be honest, I don't fully understand this resentment. In particular, I don't know why imagined liberal disdain inspires so much more anger than the very real disdain of conservatives who see the poverty of places like eastern Kentucky as a sign of the personal and moral inadequacy of their residents.

One thing is clear, however: Democrats have to figure out why the white working class just voted overwhelmingly against its own economic interests, not pretend that a bit more populism would solve the problem.

Paul Krugman, *The New York Times*
November 25, 2016

Répondez en ANGLAIS aux questions suivantes : (250 mots environ pour chaque réponse)

1 – According to the author of the text, what interpretations may be given for Donald Trump's victory? **Answer the question in your own words.**

2 – Do you believe an anti-establishment parallel can be drawn between the American election and Brexit? **Illustrate your answer with relevant examples.**

ESPAGNOL LVI

TRADUCTION DE FRANÇAIS EN ESPAGNOL

Je me rappelais la salle plongée dans l'obscurité autour de nous et cette zone étroite de lumière, tout au fond, comme un refuge clandestin après l'heure de la fermeture. Et ce nom, « le 66 », l'un de ces noms qui circulent à voix basse, entre initiés...

« Vous étiez seul ?

— Oui. Seul. »

Il consultait une feuille sur le bureau où il me semblait voir une liste de noms. J'espérais que celui de Dannie n'y figurait pas.

« Et vous ne connaissiez personne parmi les habitués du '66' ?

— Personne. »

Il fixait toujours son regard sur la feuille de papier. J'aurais voulu qu'il me cite les noms des « habitués du 66 » et qu'il m'explique qui étaient tous ces gens. Peut-être Dannie en avait-elle connu quelques-uns. Ou Aghamouri. Ni Gérard Marciano, ni Duwelz, ni Paul Chastagnier ne fréquentaient apparemment « le 66 ». Mais je n'étais sûr de rien.

« Ça doit être un café d'étudiants, comme tous les autres, dans le Quartier latin, ai-je dit.

— De jour, oui. Mais pas de nuit. »

Il avait pris un ton sec, presque menaçant.

« Vous savez », lui ai-je dit, et je m'efforçais d'être le plus doux, le plus conciliant possible, « je n'ai jamais été un 'habitué de nuit du 66' ».

Il m'a considéré de ses gros yeux bleus, et son regard, lui, n'avait rien de menaçant, un regard las et plutôt bienveillant.

Patrick Modiano
L'herbe des nuits
Éditions Gallimard, 2012

ESPAGNOL LVI

TRADUCTION DE L'ESPAGNOL EN FRANÇAIS

– Bueno, ¿qué le parece al coronel lo que se ha obtenido?

Arenas miró a su hijo y con voz bastante apagada se dirigió a Alejandro Antonio, aplazando la respuesta que requería la pregunta de su diligente y extraordinario abogado.

– ¿Y Ana Inocencia y Arturito ya saben la buena nueva?... Perdone usted un momento, doctor Aybar –se excusó Arenas.

– Claro que se lo hice saber a los dos, pero preferí que se quedaran para poder ultimar detalles que, estando ellos presentes, no podrían acordarse sin restarle atención a su presencia. Pronto vendrán a verte, posiblemente esta tarde.

– Doctor, perdóneme que no le contestara de inmediato su pregunta, pero necesitaba saber de la nena y el niño.

– Lo entiendo perfectamente; además, este caso nos ha hermanado y los buenos hermanos no pueden perderse en formalidades.

– Se torna infame decir los sentimientos que se agolpan en mi corazón en estos momentos. Bien, ¿cómo se desenvolverán las cosas? –preguntó el coronel Arenas para cortar tajantemente cualquier sentimentalismo inoportuno.

– Papá, usted debe elegir el lugar donde va a recomenzar su vida, y tenga presente los cien kilómetros de separación de La Habana.

– ¿Qué le parece Santa Clara, coronel? –le preguntó Rosado Aybar.

– Ni loco, doctor; nadie es profeta en su tierra. Si yo le dijera que he aprendido a querer a La Habana, donde finalmente tan mal me ha ido, quizá hasta lo ponga en duda, pero es como le digo.

Alberto Rocasolano
A pocos pasos de la felicidad
Editorial José Martí, 2015

EXPRESSION ÉCRITE

España americana

Hace dos siglos los españoles dejamos lo mejor de nosotros en América. Allí quedaron nuestra capacidad de reinención, nuestro optimismo y nuestra fe en el futuro. Las independencias nos desgajaron al quebrarse la unidad emocional de la Monarquía hispánica. Con ellas fuimos privados de aquella pulsión utópica que desde las profundidades del alma de Castilla nos propulsó hasta tocar las costas de América un 12 de octubre de 1492. De ahí que el proceso independentista iniciado en México con el *Grito de Dolores* fuera algo más que una secesión política. Fue la pérdida de la completitud de España. La separación forzada de nuestro ser americano y la condena a ser europeos, sin más.

Desde aquel *Grito* del 16 de septiembre de 1810, los españoles nos empequeñecimos, por dentro y por fuera. Nos vimos obligados a habitar dentro de nuestro particular laberinto de soledad. Trafalgar, primero, y la Guerra de la Independencia, después, allanaron el camino hacia la ruptura con el futuro que encarnaba América en el imaginario colectivo. Es cierto que Cuba y Puerto Rico permanecieron como puertas de comunicación americana durante casi un siglo. Pero poco a poco fueron cerrándose con el lento declinar de nuestra presencia trasatlántica; hasta que, por fin, el mazazo del 98 supuso la pérdida radical de los vestigios de nuestra americanidad.

Desde entonces España ha ido dando tumbos sin saber cómo definirse. Casticistas y europeístas se enfrentaron por dirigirnos hacia las entrañas del ser peninsular o hacia las soluciones que venían de allende los Pirineos [...]

Algún día deberíamos desenfocar el campo de visión peninsular para entender el meollo de nuestra identidad. A lo mejor comprenderíamos que ni España es el problema ni Europa la solución. Quizá descubriéramos que el origen de las inseguridades patrias está en haber perdido nuestra completitud trasatlántica. Pero, sobre todo, en renunciar entonces a la noción de futuro como una constante generacional, al tiempo que perdíamos la heterogénea faz americana para quedar atrapados dentro de los muros de la homogénea fisonomía peninsular.

Y es que el 12 de octubre de 1492, España eligió el futuro como mito colectivo y se comprometió con él. [...] El impulso utópico del Renacimiento nos llevó hasta los confines del planeta para dilatar allí la experiencia europea y mediterránea y hacerla atlántica, americana y universal.

No cabe duda de que los sueños fueron una poderosa fecundadora de oportunidades. Y que llevaron más lejos que el miedo liberado debido a la injusta violencia que acompañaron los comienzos de nuestra americanidad hispánica. Sin embargo, pronto quedaron reemplazados los errores y los daños iniciales al emprender juntos un proyecto de españolidad mestiza. Se diluyeron las divisiones excluyentes y España creció en ambición de sí misma. En contacto con la vastedad continental americana y su complejidad étnica, geográfica,

lingüística y cultural, dimos lo mejor de nosotros. Sublimamos lo que nos unía y nos sentimos orgullosos de ello. En América se fraguó la verdadera unidad hispánica al constatar lo que éramos esencialmente: una comunidad heterogénea de valores, cultura y emociones que no se veía amenazada al sumarse a la hipercompleja enormidad americana.

Por eso, asombramos al mundo al hacernos americanos [...]

Y es que España se americanizó a partir del siglo XVI radicalmente. En las costas del otro lado del Atlántico se instalaron, además de nuestra violencia y nuestros vicios, nuestras ilusiones y esperanzas de cambio. Las mismas que llevaron a Cervantes a anhelar un empleo al servicio del Rey en Guatemala y Cartagena de Indias. Las mismas que hacen que el Quijote adquiera su pleno significado espiritual como espacio inagotable para la alegría, la imaginación y la voluntad de desprenderse del dolor de la vida y sus sinsabores. Lo que Cervantes veía en América no era otra cosa que volver a tener un futuro; la oportunidad de renovarse y dejar atrás su pasado para apostar por ese deseo de imaginarse un caballero andante dispuesto a deshacer los entuertos de su particular biografía.

España debería afrontar en el siglo XXI un empeño colectivo de mutarse nuevamente americana. No podemos seguir varados en una Europa que muestra sus facciones más intransigentes al nacionalizarse a golpes de machamartillo excluyente y fanático. Ser la esquina nordeste, europea y mediterránea de Latinoamérica no sería un mal proyecto nacional. Quizá así podríamos salir de nuestro laberinto de soledad y recuperar la completitud perdida. Si nuestra cultura, nuestra lengua e, incluso, nuestras empresas lo han hecho, ¿por qué no como país? ¿Por qué no pensar una España americana? Sería aleccionador que entre tantos debates estériles y tanta torpeza institucional, territorial y partidista, comprendiéramos que no podremos reconocernos a nosotros mismos, enorgullecernos de lo que somos y pensarnos juntos de forma ilusionada si no nos descubrimos en nuestro rostro americano, ya sea criollo, indígena, negro o mestizo. No se me ocurre mejor futuro que volver a nuestra esperanza americana, a lo mejor de nosotros.

José María Lassalle, El País, 11 oct 2016

Répondez en espagnol aux questions suivantes (250 mots environ pour chaque réponse)

- 1- ¿Qué es para el autor la “España americana”?
- 2- ¿Piensa usted que los recientes acontecimientos políticos hispanoamericanos abren nuevas posibilidades de proyecto para una España más americana? Justifique con ejemplos.

